

JENNIFER CRUSIE
ANNE STUART/LANI DIANE RICH
Verliebt in eine Göttin

Buch

Abby Richmond ist ein typisches California Girl, sie lebt in den Tag hinein und denkt nicht an morgen. Doch ihr Leben ändert sich schlagartig, als sie von ihrer Großmutter ein kleines Café in Ohio erbt. Natürlich ist ihr etwas mulmig dabei, wegzuziehen und all ihre Freunde zurückzulassen, doch schließlich geht sie nicht ganz allein: Ihr Neufundländer Bowser kommt auch mit und sorgt dafür, dass sie sich in der neuen Umgebung nicht einsam fühlt.

Um neue Kontakte zu knüpfen, meldet sie sich und Bowser für einen Kurs der besonderen Art an: ein Hundetraining, das sich an der Lehre von der mesopotamischen Heilsgöttin Kammani Gula orientiert, in der der Hund als heiliges Tier verehrt wird. Tatsächlich vollbringt dieser Crashkurs bald wahre Wunder und katapultiert das bislang irdische Dasein der beiden in höhere Sphären ...

Drei Heldinnen – drei Autorinnen:

JENNIFER CRUSIE ist mit sechzehn Romanen Bestseller-Autorin der *New York Times*, *USA Today* und *Publishers Weekly*, außerdem Verfasserin eines Sachbuchs, diverser Artikel, Essays, Novellen und Kurzgeschichten sowie drei Essay-Anthologien. Sie lebt am Ohio River, wo sie oft zur Decke starrt und sich über sich selbst wundert. In »Verliebt in eine Göttin« hat sie den Part von Shar übernommen. Mehr zu Jennifer Crusie unter www.jennycrusie.com

LANI DIANE RICH ist eine erfolgreiche Autorin aus New York, wo sie – so traurig es auch sein mag – ohne Hund lebt. Ihre älteste Tochter hat eine Hundehaarallergie. Was soll man da machen? Schreiben – in diesem Roman ist sie für Daisy verantwortlich. Mehr zu Lani Diane Rich unter www.lanidianeerich.com

ANNE STUART ist eine Legende im Buchgewerbe. Sie steht in den Bestsellerlisten der *New York Times* und *USA Today*, hat eine ganze Reihe Buchpreise gewonnen und ist die geborene Unruhestifterin. Genau wie Abby, die aus ihrer Feder stammt. Mehr zu Anne Stuart unter www.anne-stuart.com

Von Jennifer Crusie außerdem bei Goldmann lieferbar:

Die Naschkatzen. Roman (44896) · Liebe auf den zweiten Kuss. Roman (45829) · Liebe und andere Zufälle. Roman (45837) · Verliebt in eine Diebin. Roman (46489)

Zusammen mit Bob Mayer: Klappe, Liebling! Roman (46328) · Heiße Liebe zum Dessert. Roman (46709)

Zusammen mit Eileen Dreyer und Anne Stuart: Einfach bezaubernd! Roman (46772)

Jennifer Crusie
Anne Stuart · Lani Diane Rich

Verliebt in eine Göttin

Roman

Deutsch
von Eva Kornbichler

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2009
unter dem Titel »Dogs And Goddesses«
bei St. Martin's Press, New York.



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Juli 2009

Copyright © 2009

by Jennifer Crusie Smith, Anne Stuart and Lani Diane Rich

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2009

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Dieses Werk wurde im Auftrag von St. Martin's Press LLC

vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagfoto: FinePic, München

Redaktion: Christine Oschmann

KA · Herstellung: Str.

Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-46772-3

www.goldmann-verlag.de

Dieses Buch ist gewidmet:
Bailey, Bernie, Bowser, Leo, Lucy, Max, Milton,
Rags, Veronica und Wolfie.

Anmerkung der Autorinnen:

Wir haben zwar intensive Recherchen für dieses Buch betrieben, aber die Geschichte von Kamesh haben wir erfunden, so dass sie in unsere Erzählung passt. In diesem Roman sollte nichts als historische Tatsache aufgefasst werden. Kamesh hat nie existiert, und niemand hat je Kammani Gula verehrt. Soweit wir unterrichtet sind, gab es in der Türkei des Altertums keine Könige, die starben und auferstanden sind. Wir haben das alles erfunden, es ist reine Fiktion. Wir dürfen das.

Kapitel 1

Abby Richmonds alter zweifarbigter Kombi kam vor dem »Temple Street Coffeehouse« mit seinen staubig blinden Frontfensterscheiben ruckend zum Halten, und der Neufundländer auf dem Beifahrersitz setzte sich auf und bellte.

»Bowser, ich glaube, wir haben da ein Problem«, murmelte Abby, während sie durch die Windschutzscheibe das alte Gebäude betrachtete. »Sieht nicht aus, als hätten wir da was Tolles geerbt.«

Bowser wollte sich auf seine vier Pfoten erheben, aber selbst der große Kombi bot für einen Neufundländer nicht genügend Raum, und so ließ er sich wieder nieder und blickte nur mit seinen freundlichen dunklen Augen zu Abby auf.

»Ja, ich weiß, du brauchst dringend einen Busch und etwas zu fressen«, meinte Abby. »Der Anwalt sagte, dass man in der Gasse auf der Rückseite parken kann. Lass uns mal nachsehen.«

Bowser antwortete darauf mit dem leisen, heiseren Brummen, der Zustimmung ausdrückte. Er war ein äußerst liebenswürdiger Hund. Abby stieß in den spärlichen Verkehr der Temple Street zurück, wobei sie haarscharf einen Lexus verfehlte, lenkte dann um die nächste Ecke und hielt Ausschau nach dem schmalen Gässchen, das zu dem Grundstück gehörte und an das sie sich nur vage erinnerte. Vorsichtig fuhr sie hinein, stellte den Wagen ab und ließ Bowser hinaus.

Hinter dem Haus befand sich ein kleiner, von einer Ziegelsteinmauer umgebener Hof, und Bowser stürmte mit einem dankbaren, halb unterdrückten Blaffen in das dichte grüne Gras, während Abby zu der Steinbank hinüberwanderte. Das

Einziges, was wie Abfall herumlag, war ein gelbes Flugblatt, das für einen Hundeeziehungskurs warb, und Abby hob es auf, schob es in die Tasche und ließ sich auf der Bank nieder. Die Luft war von Geißblattduft erfüllt, und die Junisonne stand hoch am Himmel. Abby hatte immer geglaubt, Ohio sei flach und ausgedörrt, verglichen mit der üppigen Vegetation von Südkalifornien, aber dieser Hof war eine grüne Oase.

Sie betrachtete die Rückseite des dreigeschossigen Hauses, das sie geerbt hatte. Es schien einigermaßen intakt zu sein, und ihre Mutter, die Göttin unter den Grundstücksmaklern in Südkalifornien, würde zweifellos in der Lage sein, es schnell und zu einem guten Preis zu verkaufen. Wenn Abby sich dazu entschließen sollte.

»Was meinst du, Bowser?«, wandte sie sich an ihn. »Soll ich es meiner Mutter überlassen ...?« Ihr Handy ließ die machtvollen Klänge des Walkürenritts hören. »Wenn man vom Teufel spricht.« Mit einem Seufzer klappte sie es auf. »Ja, Mom.«

»Hast du dieses gottverlassene Nest schon erreicht?«, fragte Amanda Richmond.

»Ja, ich bin hier.«

»Sicher ist es immer noch so öde und heruntergekommen wie früher.«

»Eigentlich ist es sehr hübsch hier«, entgegnete Abby. »Wie lange bist du denn nicht mehr hier gewesen?«

»Dreißig Jahre, und ich fahre auch nie mehr dahin zurück. Sieht das Haus aus, als wäre es noch irgendwas wert? Ich habe Verbindungen zum Grundstücksmarkt von Ohio, und je schneller wir da etwas unternehmen, umso besser.«

Abby blickte wieder zu dem Gebäude auf. Die Rückseite war lavendelfarben gestrichen, der ziegelsteinummauerte Hof war von üppigem Grün überwuchert, und ein paar flache, breite Stufen führten hinauf zu verglasten Verandatüren. Das Dach schien solide, die Fensterscheiben waren ein wenig verstaubt. Alles in allem wirkte es wie ein Zuhause.

»Ich habe mich noch nicht entschieden. Vielleicht bleibe ich für eine Weile hier.«

»Was?«, kreischte ihre Mutter. »Mach dich nicht lächerlich – du bist eine Kalifornierin. Du gehörst nicht ins Flachland.«

»Eigentlich ist es hier ziemlich hügelig«, entgegnete Abby. »Und ich bin mir gar nicht sicher, wohin ich gehöre.«

Das Schweigen ihrer Mutter drückte deutlich ihre Missbilligung aus, doch Amanda Richmond war nicht umsonst die Göttin des Grundstücksmarkts von Escondido geworden. Sie hatte gelernt, wie sie ihre Klienten behandeln musste. Und ihre Tochter. Sie wechselte abrupt das Thema: »Da wollte jemand etwas von dir. Irgend so ein muffiger Professor. Anscheinend hat meine Mutter ihm Kekse versprochen, oder irgend so was Lächerliches. Ich wollte ihm deine Handynummer nicht geben, aber er war ziemlich hartnäckig. Wahrscheinlich hat sie mit ihm geschlafen.«

»Mach dich nicht lächerlich!«, entgegnete Abby. »Du sprichst von meiner Großmutter!«

»Ich spreche von meiner Mutter«, versetzte Amanda säuerlich. »Und du hast sie seit mehr als fünfzehn Jahren nicht mehr gesehen. Ich übrigens auch nicht, aber ich bezweifle, dass sie ihrem Ruf bis zu ihrem Tod je untreu geworden ist. Was willst du mit diesem Haus?«

»Hier leben«, antwortete Abby herausfordernd.

Ein weiterer Augenblick ärgerlichen Schweigens. »Na gut. Professor Mackenzie wird sich bei dir melden. Stell dich darauf ein, zu verhandeln.«

Nur ihre Mutter konnte ein Handy mit einem Knall auflegen, dachte Abby, die von der Bank in die Höhe gefahren war. Bowser tappte in seinem Passgang zu ihr, und sein buschiger Schweif wippte hin und her. »Amanda spinnt, Bowser«, stellte Abby fest.

Bowser antwortete natürlich gar nichts.

»Na komm, lass uns mal unsere Erbschaft näher erkunden.«

Das Erdgeschoss des Gebäudes wirkte wie eine Zirkuswagen-Wohnung – zwei schmale, lange Räume. Die Glastüren führten in eine Küche mit einer breiten Arbeitsflächeninsel in der Mitte, mit einer ganzen Reihe von Gastronomiebacköfen und einem Vorratsraum auf der einen Seite und einer halb hinter einer Mauer verborgenen Treppe auf der anderen. Der vordere Raum war verstaubt, an den Wänden entlang chaotisch aufeinandergetürmte Stühle, und das Nachmittagssonnenlicht kam nur gedämpft durch die mit Fliegendreck bedeckten großen Fensterscheiben. Die Luft war abgestanden und muffig, doch Abby nahm noch immer ein Hauch von Zimt und Kaffee wahr.

»Vielleicht hätte ich meine Mutter doch lieber nicht so schnell auf die Palme bringen sollen«, murmelte Abby nach einem Rundblick. Sie kehrte wieder in die Küche zurück, wo es zumindest einigermaßen staubfrei war. Sie versuchte, sich ihre Großmutter vorzustellen, wie sie sich mit einer Schürze um die Taille gebunden in dem Raum hin und her bewegte. Vielleicht ein bisschen wie in *Chocolat* mit Johnny Depp, der hinter der Ecke lauerte.

Leider konnte sie sich kaum noch erinnern, wie Grandma B ausgesehen hatte.

Von den Anwälten hatte sie erfahren, dass drei der vier Wohnungen in den oberen Stockwerken leer standen. Sie sollte sich also ihren Seesack schnappen und herausfinden, wo sie übernachten konnte. Sie wandte sich der Treppe an der Rückseite zu und schrie im nächsten Augenblick erschrocken auf.

Dort stand eine Gestalt, die gegen das helle Sonnenlicht nur als Silhouette zu erkennen war. Als Bowser ein mutiges Wuff ausstieß, fragte sie sich, ob es der Geist von Grandma B war. Die Gestalt tat ein paar Schritte in den Raum hinein und hatte ganz entschieden nicht das Geringste von einer alten Dame. Er war groß und schlank und viel zu gut aussehend, um da so einfach an ihrer Hintertür aufzutauchen.

»Ich vermute, Sie sind Abby Richmond?«, begann der Mann in gereiztem Ton.

Verdammt noch mal, war das ein hübscher Kerl – in einer unangenehmen, zugeknöpften Art und Weise. Er trug einen Anzug – Abby hasste Männer in Anzügen. Er war Ende zwanzig, vielleicht auch Anfang dreißig, sein dunkelblondes Haar war nach hinten gestrichen, und sein Gesicht wirkte allzu clever. Er trug eine Brille mit dünnem Metallrahmen, und er blickte sie an, als hätte sie seinen Hund abgeschossen. Allerdings war er nicht der Typ, der einen Hund besaß.

»Wer möchte das wissen?«, gab sie milde zurück.

»Professor Christopher Mackenzie«, bellte er. »Ich versuche schon seit Tagen, Sie zu erreichen.«

»Ach wirklich? Ich bin gerade erst vor ein paar Minuten hier angekommen.«

»Ich weiß. Ihre Mutter hat mir gesagt, dass ich Sie hier finde.«

Abby brachte ein starres Lächeln zustande. »Wie freundlich von ihr. Was kann ich für Sie tun, Professor?«

»Ihre Großmutter hat sich verpflichtet, für einen Empfang, den ich morgen für die Mathematikabteilung gebe, Kekse zu backen. Ich muss wissen, ob Sie diese Verpflichtung übernehmen werden oder ob ich mich um etwas anderes kümmern muss.«

Abby blickte sich flüchtig um. »Ich glaube, Sie werden sich um etwas anderes bemühen müssen«, erwiderte sie. »Ich bin gerade erst angekommen, und ich backe nicht.«

»Gut. In diesem Fall dürfen Sie mir meine Anzahlung zurückgeben.«

»Ich habe kein Geld von Ihnen bekommen.«

»Sie sind doch die Erbin Ihrer Großmutter. Ihre Mutter hat mir versichert, dass Sie mir entweder die Anzahlung zurückgeben oder Beas Verpflichtungen übernehmen.«

»Meine Mutter weiß ganz genau, dass ich keinen einzigen Heller geerbt habe.«

»Dann sollten Sie lieber backen lernen.«

Warum sind die heißen Typen immer Arschlöcher?, fragte

sich Abby mit einem Seufzer. »Also, was brauchen Sie, und für wann?«

Er schien nicht besonders zufrieden damit zu sein, dass er seinen Willen bekam. »Sechs Dutzend Kekse für morgen Abend.«

Schließlich hatte sie früher Weihnachtsplätzchen gebacken, oder etwa nicht? Die Hälfte davon verbrannt, aber sie musste eben besser aufpassen. »Wohin soll ich sie liefern?«

»Ich hole sie ab. Und denken Sie ja nicht daran, sich aus der Stadt zu verdrücken.«

Abby schnaubte verächtlich. »Wegen ein paar Keksen mache ich mich garantiert nicht aus dem Staub, Professor.«

»Ihre Mutter sagte, Sie seien unzuverlässig.«

»Meine Mutter ...«, begann Abby hitzig, und Bowser kam näher und drückte sich gegen ihr Bein. »Meine Mutter«, stellte sie ruhiger fest, »kennt mich nicht allzu gut. Sie werden Ihre Kekse bekommen, Professor.«

Sie wartete, bis er die Glastür hinter sich geschlossen hatte und über die breiten Stufen verschwunden war. »Was für ein Arschloch«, murmelte sie. Sie folgte ihm, um die Hintertür vor weiteren unerwünschten Besuchern abzuschließen, dabei fiel ihr Blick auf das gelbe Blatt Papier auf dem Boden.

Sie hob es auf.

WERDEN SIE DIE GÖTTIN IHRES HUNDES!
DER KAMMANI-GULA-HUNDEERZIEHUNGSKURS

Dieser zweiwöchige Intensivkurs zeigt Ihnen,
wie Sie mit Ihrem Hund kommunizieren
und dabei absoluten Gehorsam erreichen.
Lernen Sie die Wege der Göttin Kammani Gula,
deren heiliges Tier der Hund war,
unter der Anleitung von Noah Wortham,
begnadeter Lehrer der Kammani-Gula-Lehre.

»Na, eins steht mal fest, Bowser«, meinte sie und knüllte das Papier zusammen. »Wir haben solche blöden Kurse nicht nötig.«

Bowser gab ein kurzes, zustimmendes Bellen von sich, und Abby rieb ihm den massiven Kopf. »Gehen wir einkaufen, Baby. Etwas Kleines, Feines für mich und eine ordentliche Portion für dich.«

Sie öffnete die hintere Klappe des Kombis, da kam ein gelbes Blatt Papier herangewirbelt und flatterte ihr ins Gesicht. Sie packte es und starrte darauf. Noch eines dieser Flugblätter.

»Die sind weiß Gott hartnäckig, was?«, meinte sie zu Bowser. »Was meinst du, Junge? Sollen wir vielleicht doch mal zu diesem Hundeschulkurs gehen, damit ich lerne, eine Göttin zu sein? Und vielleicht kannte jemand dort ja auch Grandma B? Wir können doch hinterher immer noch einkaufen gehen.«

Bowser blaffte einmal kurz, gutmütig wie immer.

»Na gut«, fuhr sie fort. »Dann also Hunde und Göttinnen.« Und sie gingen wieder in die Nachmittagssonne hinaus.



Daisy Harris beobachtete, wie fünfzehn Pfund Jack-Russell-Terrier-Terror in die Luft sprangen, nach einer Halluzination oder einem Wunschbild schnappten und dann mit einem zirkusreifen Purzelbaum auf dem gepflegten Rasen des Universitätsgeländes des Summerville College landeten.

»Das ist doch nicht normal«, murmelte sie.

Bailey blickte hechelnd zu ihr auf, als wollte er fragen: *Soll ich's noch mal machen?*

»Nein«, verbot ihm Daisy.

Er war ihr viel süßer erschienen, als sie ihn bei ihrer Mutter erlebte.

Bailey schoss wie ein Pfeil davon und zerrte sie an der Leine fast einen Meter weit mit sich, was ihrem Minderwertigkeitskomplex als winzige Person neue Nahrung verschaffte. Sie stemmte sich mit den Fersen dagegen und lehnte sich mit ihrem

ganzen Gewicht zurück, doch in diesem Augenblick beschloss er, zu ihr zurückzurennen, so dass die Leine erschlaffte und Daisy mit einem Bums auf dem Gras landete. Bailey landete mit einem Sprung auf ihr und wusch ihr mit seiner nassen, übel riechenden Zunge wieder und wieder begeistert das Gesicht.

»Nein, hör auf ... pfui ... uaagh!«, blubberte sie hervor und stieß ihn zurück. »Nein, verdammt, NEIN, Bailey!«

Bailey hopste zurück auf den Rasen, hechelte und machte erneut einen Luftsprung, eine halbe Schraube diesmal, und landete zu Daisys Füßen.

»Das hat dir Peg beigebracht, was?«, meinte Daisy. Dann fühlte sie etwas unter sich knistern und zog ein Stück hellgelbes Papier hervor, irgendein Flugblatt ...

»Daisy!«

Die Stimme ihrer Mutter erklang trillernd hinter ihr, und Bailey kläffte und zerrte an der Leine, ein kleines, vor Freude fast überschnappendes Bündel Energie. Daisy fegte sich mit einer Hand Gras von der Hose, da stand ihre Mutter schon vor ihr, eine zierliche platinblonde Jackie O. bis zu der mageren Halslinie und dem altmodischen runden kleinen Damenhut.

»Oh Gott«, stöhnte Peg und streckte die Hände nach Daisys khakifarbenem Hosenboden aus. »Deine Hose.«

»Hände weg von meinem Hintern, Peg«, stieß Daisy warnend hervor und wedelte ihre Mutter mit den Händen fort.

»Hi, Bailey!« Peg kniete sich vor Bailey hin, und Daisy fühlte, wie eine Woge der Erleichterung durch sie hindurchging. Es war vorüber und ausgestanden. Zwei Tage lang unaufhörliches Gekläff, zerkaute Schuhe, alle ihre Sachen in der Wohnung verstreut, und die kleinen Hinterlassenschaften, die mit Plastiktütchen aufgesammelt werden mussten ... überstanden. Es war fast zu schön, um wahr zu sein.

»Na gut. Also dann tschüs«, sagte Daisy und wandte sich zum Gehen.

»Warte, warte.« Peg richtete sich auf und packte Daisys Arm.

Daisy seufzte; sie hätte wissen müssen, dass sie nicht so einfach davonkam. Die Christen waren den Löwen leichter entkommen als Daisy ihrer Mutter.

»Dies ist nur ein Testbesuch, um zu sehen, ob die Allergien wirklich fort sind«, erklärte Peg. »Ich muss ein paar Minuten lang warten, um ...« – sie blickte Daisy in die Augen – »um wirklich sicher zu sein.«

»Nein, ich habe ihn dir gerade offiziell wieder übergeben, mir reicht's. Ich verstehe sowieso nicht, wie du plötzlich allergisch auf einen Hund reagierst, den du schon drei Jahre lang hast, und es ist mir auch egal. Aber ...«

»Willst du etwa behaupten, dass ich gelogen habe, um dich gratis als Hundesitter einzuspannen?« Pegs Augen weiteten sich in Unschuld und einem Hauch von Empörung.

»Willst du etwa behaupten, dass so etwas nicht schon vorgekommen wäre?«, gab Daisy zurück.

Pegs Blick normalisierte sich, und sie meinte achselzuckend: »Nein, das wohl nicht.«

Wie komme ich bloß zu einer solchen Mutter? »Schau mal, zwei Tage, hast du gesagt. Der Doktor gibt dir irgendwelche Spritzen, hast du gesagt, und ...«

»Na ja, der Doktor ...«

»Zwei Tage, hast du gesagt.« Daisy bemühte sich, ihre Atmung unter Kontrolle zu halten, als sie Panik in sich aufsteigen fühlte. »Nicht dass Bailey nicht irgendwie ...« – sie blickte auf den kleinen Hund hinab, der ihr Leben in den vergangenen 48 Stunden gehörig auf den Kopf gestellt hatte – »... irgendwie süß ist, aber ich habe in meinem Leben keinen Platz für deinen Hund. Seinetwegen muss ich jetzt meine ganze CD-Sammlung neu einsortieren, und meine Sofakissen werden nie mehr, wie sie mal waren, und ...«

»Ich dachte, ihr zwei hättet Spaß miteinander«, fiel Peg ihr ins Wort. »Ich dachte, du würdest dich freuen, mal für eine Weile einen Wohngenossen zu haben.«

»Er ist kein Wohngenosse«, widersprach Daisy. »Er ist ein Hund. Wohngenossen haaren nicht und machen auch meistens keine Häufchen in deine Badewanne. Und überhaupt, hast du je mal daran gedacht, Gehorsam von ihm zu ...«

»Lass uns das ausführlicher besprechen.« Peg packte Daisy am Ellbogen. »Wir könnten uns irgendwo hinsetzen ...« Peg ließ den Blick über das Gelände schweifen, deutete dann auf den riesigen Stufentempel, in dem die Abteilung für Geschichte des Summerville College untergebracht war. »Dort.«

Sie zog an Daisys Arm, aber Daisy widersetzte sich. Sie hatte den Großteil ihres Lebens in Summerville zugebracht, zuerst vier Jahre als Studentin, dann weitere zehn als Angestellte in der Humanistischen Abteilung, und all die Jahre war es ihr gelungen, nie einen Fuß dort hinein zu setzen. Der Tempel war im Grundriss halb so groß wie ein Wohnblock in der Stadt, nach oben hin verschmälerte er sich über drei Stockwerke hinweg in mächtigen Stufen und wirkte wie ein riesiger, hässlicher Hochzeitkuchen aus Stein. Sicher, Summerville College war stolz darauf, einen echten mesopotamischen Stufenturm von Babylon mitten auf dem Gelände zu besitzen, aber einladend wirkte der Klotz nicht gerade.

»Setzen wir uns einfach ins Gras«, schlug Daisy vor und behielt dabei den Stufentempel im Blick, als könnte er sie hinterücks überfallen, wenn sie so unbesonnen war, ihm den Rücken zuzukehren. »Ich bin sowieso schon voller Grasflecken.«

»Quatsch«, meinte Peg und zog Daisy mit einer Kraft mit sich fort, die niemand dem winzigen Persönchen zugetraut hätte.

Bellend tanzte Bailey um ihre Fersen, als sie anfangen zu gehen. Es schien Peg nichts auszumachen, dass ihre Hand, die die Leine hielt, von einer Seite zur anderen gerissen wurde; allein der Anblick machte Daisy schier verrückt.

»Weißt du«, sagte sie wieder, »du solltest dir wirklich mal überlegen, ihn zu erzieh ...«

»Erzähl doch mal«, unterbrach Peg sie und hakte sich mit

ihrem freien Arm bei Daisy unter. »Was gibt's Neues? Irgendwas passiert?«

»Neues?« Daisy seufzte. »Mal nachdenken. Kratzer in meinen Parkettböden, die sind neu. Dass ich nachts nicht mehr durchschlafen kann, weil Bailey an der Tür bellt, das ist neu. Ach ja, lass mich dir von dem gestern gekillten Feigenbäumchen im Büro erzählen ...«

Peg blieb abrupt stehen und warf Daisy einen entsetzten Blick zu. »An der Tür bellt? Warum hast du ihn denn nicht in deinem Bett schlafen lassen?«

Daisy blieb etwa fünf Meter vor den Tempelstufen stehen und wandte sich zu ihrer Mutter um. »Ihn mit mir im Bett schlafen lassen? Bist du verrückt geworden?«

Peg schüttelte den Kopf. »Nein. Das ist nett. Er kriecht unter der Bettdecke nach unten und wärmt dir die Füße.«

Uaagh, dachte Daisy. »Hör mal, ich bin kein Hunde-Freak, ja? Ich meine, Bailey ist ja ...« – sie warf ihm einen Blick zu, während er fröhlich hechelnd zu ihr aufblickte, und empfand ein seltsames Schuldgefühl – »... na ja, ganz in Ordnung, für einen Hund, aber ich mag eben keine Tiere. Ich möchte eine saubere Wohnung und Kleider ohne Hundehaare daran, und ...«

In diesem Augenblick kam etwas auf sie zugeflattert und traf sie sanft auf die Wange. Sie griff danach und sah, dass es ein weiteres gelbes Flugblatt war. Suchend blickte sie sich nach einem Studenten mit einem Stoß Flugblätter um, dem sie die Meinung sagen konnte, aber da war niemand. Daisy warf einen Blick auf das Blatt und las:

WERDEN SIE DIE GÖTTIN IHRES HUNDES!
DER KAMMANI-GULA-HUNDEERZIEHUNGSKURS

»Werden Sie die Göttin Ihres Hundes?«, murmelte sie. »Was es alles so gibt. Obwohl es gar keine schlechte Idee für dich und ...«

»Was ist das?« Peg schnappte Daisy das Flugblatt aus der Hand und las es mit immer größer werdenden Augen, und dann ...

... nieste sie.

»Oh nein!«, rief Daisy abwehrend und wich zurück. »Du kannst deinen Hund selbst trainieren und seine Göttin werden. Ich muss meine CDs sortieren.«

»*Haa-tschiii!*« Diesmal war das Niesen so laut, dass die Steinwände des Tempels ein Echo zurückwarfen.

»Ach Quatsch«, schimpfte Daisy.

Peg wühlte in ihrem Handtäschchen, zog eines ihrer klassischen, mit Monogramm bestickten Taschentücher hervor und schnäuzte sich so laut, dass Bailey zweimal bellte und in die Höhe hüpfte, als sei er besorgt um sie.

»Oh nein.« Stöhnend streckte Peg Daisy die Hand mit der Hundeleine hin.

»Mit nein hast du recht«, erklärte Daisy. »So wie in nein, nein und nimmer, nein oder nein ...«

»Der Doktor hat gesagt, wenn meine Allergien durch die Spritzen nicht verschwinden sollten, wüsste er einen absoluten Spezialisten in ...« Peg zögerte, tippte mit der Fußspitze und sah sich überlegend um, dann lächelte sie plötzlich und schnippte mit den Fingern. »New York! Jawohl, in Manhattan. Genauer gesagt, im Modedistrikt. Ist das nicht lustig?« Peg grabschte nach Daisys Hand und drückte die Hundeleine und das Flugblatt hinein. »Ich bin in einer Woche oder so zurück.«

»*In einer Woche?*« Daisy versuchte, die Leine ihrer Mutter wieder in die Hand zurückzuschieben, aber Peg wich gedankenschnell zurück.

»Oder so!«, rief Peg über die Schulter zurück, während sie schon über das Universitätsgelände davoneilte. Daisy wollte hinter ihr herrennen, aber Bailey zerrte zu dem Stufentempel hin.

»Aber ... nein ... ich kann doch nicht ...«, rief Daisy verzweifelt und hörte es im nächsten Augenblick unter ihren Fü-

ßen knistern. Wieder eines dieser gelben Flugblätter. Sie bückte sich, um es aufzuheben, und Bailey riss an der Leine, aber sie riss ihn heftig zurück.

»Schluss jetzt«, herrschte sie ihn an, dann hob sie das Flugblatt auf, strich es glatt und ließ den Blick über den Text schweifen, bis er an *wie Sie mit Ihrem Hund kommunizieren und dabei absoluten Gehorsam erreichen* hängen blieb ...

»Absoluter Gehorsam.« Daisy zeigte Bailey das Flugblatt. »Siehst du das?«

Bailey machte einen Luftsprung und landete mit einem unsanften Plumps, das ihm nicht das Mindeste auszumachen schien. Daisy blickte genauer hin. Der Kurs begann in einer halben Stunde. Das könnte sie schaffen. Sie suchte nach dem Ort ...

»Mist.«

In der Abteilung für Geschichte.

Daisy blickte zu dem Stufentempel auf, während Bailey um sie herum bellend hin und her flitzte und ihr fast den Arm auskugelte. Sie würde die nächste Woche – oder so – Hundesitting nicht überstehen, wenn sich da nicht etwas änderte. Vielleicht wäre es hilfreich, sich in dieses gruselige Gebäude zu wagen und zu lernen, eine Göttin zu sein.

Sie blickte zu Bailey, der wieder in die Luft sprang und landete, sich zweimal um sich selbst drehte, sein Bein über einem Büschel Gras hob, obwohl er schon lange alles von sich gegeben hatte, und zweimal wegen nichts bellte.

»Schlimmer kann es jedenfalls nicht werden«, murmelte sie, schob das Flugblatt in ihre hintere Hosentasche und wandte sich entschlossen dem Gebäude zu.



In ihrem Büro im Erdgeschoss des Stufentempels, der in den Sitz der Abteilung Geschichte umgewandelt worden war, blickte Professorin Shar Summer auf den pink-metallic-farbenen

Gegenstand hinab, der vor ihr auf dem Schreibtisch lag, und dachte dabei: *Mein Leben ist auf dem absoluten Tiefpunkt angelangt*. Sie war achtundvierzig Jahre alt, ihre Großmutter bestimmte ihr Leben noch aus dem Grab heraus, und ihr erst zwei Jahre frischer Lover hatte ihr gerade eine Taser-Elektroschockpistole anstatt eines Verlobungsringes geschenkt.

Eine kalte, feuchte Nase presste sich gegen ihr Knie, und sie fuhr mit der Hand unter den Schreibtisch und streichelte ihren besten Freund, ihren schwarz-grauen Langhaardackel Wolfie.

»Jetzt brauchst du keine Angst mehr zu haben«, erklärte Ray und warf einen Blick auf seine Armbanduhr. »Problem gelöst.«

Ich sagte nicht, dass ich Angst habe – ich sagte, dass ich nicht gern allein in der Wohnung lebe. »Vielen Dank.«

»Ich habe extra die rosafarbene ausgesucht«, fuhr Ray fort, der offensichtlich merkte, dass sein Geschenk keine Begeisterung auslöste.

»Perfekt.« Shar schloss den Deckel der Schachtel wieder und versuchte, nicht ungerecht zu sein. Wenn sie für Ray mehr Leidenschaft aufbrächte, würde er vielleicht ihr gegenüber auch mehr Leidenschaft zeigen. Sie versuchte, sich Ray vorzustellen, wie er etwas mit Leidenschaft tat – nach der Bundeslade suchen, eine entführte Braut retten, einer Mutter zu Hilfe eilen –, aber sie konnte es nicht. Zu viel behäbiger Tweed um ihn herum. Natürlich konnte sie sich auch selbst nicht bei solchen Heldentaten vorstellen.

Sie schob die Schachtel auf dem Schreibtisch zur Seite, zusammen mit dem übrigen Zeug, das sie nicht interessierte – das grüne Abteilungsrundschreiben, ein gelbes Flugblatt, das für irgendeinen Hunderziehungskurs warb, diverse Entschuldigungen ihrer Studenten dafür, dass sie ihre Arbeiten nicht termingerecht abliefern konnten, die Liste der Stellen, an denen sie versucht hatte, Literaturzitate für das verdammte Buch ihrer verdammten Großmutter zu finden ...

»Ist alles in Ordnung mit dir?«, fragte Ray.

Nein. Ich kann einfach nichts über diese verflixte mesopotamische Göttin finden, über die meine Großmutter geschrieben hat; ich schlafe mit einem Mann, der mir eine Elektroschockpistole schenkt, anstatt mit mir in eine Wohnung zu ziehen, und ich kann mich nicht mehr erinnern, wann mir zum letzten Mal etwas wichtig war außer meinem Hund. Shar massierte sich die Stirn. »Mir geht's gut. Ich muss einfach ein paar Literaturquellen über diese Göttin finden, dann wird das Buch endlich fertig, und wenn das mal vom Tisch ist ...«

Was dann? Die nächste Recherche? Die nächsten Arbeiten zu korrigieren? Die nächsten ...

»Ich verstehe nicht, wieso du dich dafür überhaupt so engagierst.« Ray warf wieder einen Blick auf seine Uhr.

»Ich habe dir doch gesagt, dass meine Mutter ihrer Mutter versprochen hat, das Buch zu Ende zu bringen, und ich meiner Mutter versprochen habe, dass ich die Literaturzitate hinzufüge. Das ist so was wie ein Familienfluch. Die meisten Literaturquellen waren leicht zu finden, aber diese Kammani ...«

»Deine Großmutter und deine Mutter sind tot«, erklärte Ray und schob seine Manschette über die Uhr. »Hör mal ...«

»Ich finde nicht, dass mich das von meinem Versprechen entbindet«, entgegnete Shar. »Man nimmt doch sein Wort nicht einfach zurück, nur weil jemand stirbt.«

»Doch, wenn sie noch nicht mal einen Verleger haben«, versetzte Ray kurz. »*Carpe diem*, Shar.«

Du könntest nicht mal mit beiden Händen deinen diem carpen, dachte Shar und kippelte mit ihrem Stuhl zurück, so dass sie an die Decke starren konnte. Wäre sie in einer Filmszene, dann würde sie aufstehen und sagen: »Es ist aus zwischen uns, Ray«, und würde einen fantastischen Mann kennen lernen, der geradewegs durch ihre Bürotür hereinkäme und erklärte: »Ich bin auf der Suche nach einer intelligenten, reifen Frau mit einem Dokortitel in Assyriologie. Kommen Sie mit mir, weg von all dem ...«

»Professor Summer?«

Shar ließ ihren Stuhl wieder nach vorn kippen, zurück in die Realität. Eine ihrer graduierten Studentinnen – die hübsche, immer langsame Leesa – stand mit einem Hallo-ich-möchte-Sie-um-etwas-bitten-Lächeln in der offenen Tür, kam dann näher und legte einige Blätter Papier auf den bereits überladenen Schreibtisch. »Hier ist der Entwurf, den Sie haben wollten, aber ich habe die Kapitel noch nicht. Könnte ich eventuell ...«

»Nein, es gibt keine Verlängerung«, schnitt ihr Shar das Wort ab, ärgerlich über die plötzliche Unterbrechung ihres Filmhelddentraums. »Ich habe Ihnen schon gesagt, dass Sie Ihr Thema zu breit gefasst haben. Schränken Sie es auf das ein, was Sie schon geschrieben haben ...«

»Wie lautet Ihr Thema?«, fragte Ray, der lässig an der Wand lehnte, mit höchst professioneller Miene.

»Leidenschaft und Glück in der mesopotamischen Kultur«, antwortete Leesa.

»Sie könnten es vielleicht auf eine mesopotamische Kultur und einen Gedanken beschränken?«, schlug Ray vor. »Das Konzept des Glücks in der sumerischen Dichtung?«

»Das hat Professor Summer auch gesagt«, erwiderte Leesa. »Aber ich wollte mich nicht einschränken.«

»Beschränken«, verbesserte Shar und erkannte dann, dass Leesa sich wahrscheinlich auch nicht einschränken wollte, aber bevor sie noch ein »Na, egal« hinterherschicken konnte, erschien ein dicklicher braunhaariger Student des ersten Semesters in der Tür und blickte sie unter gerunzelten Brauen hervor an.

»Professor Summer, Sie haben meinen Test versaut. Ich habe Hera als mesopotamische Göttin-Mutter hingeschrieben, und Sie haben das als Fehler angestrichen.«

Doug Essen. Na toll. Shar erwiderte: »Hera ist keine mesopotamische, sondern eine griechische Göttin.«

»Na ja, Griechenland ist doch da ums Eck, oder?«, entgeg-

nete Doug kriegerisch. »Sie könnte doch einfach nach nebenan gegangen sein und mit so 'nem heißen mesopotamischen Gott 'ne Nummer geschoben haben und is' damit Göttin-Mutter geworden, oder?«

Das ist mein Leben, dachte Shar. *Genau das habe ich mit acht- und vierzig Jahren erreicht*. Sie sah Doug an, und plötzlich sah er Ray zum Verwechseln ähnlich. Und Leesa. Ein verdammtes Schlagloch mehr auf ihrem staubigen Lebensweg.

»Ja, Doug«, erwiderte sie zwischen zusammengebissenen Zähnen. »Sie könnte auch siebenhundert Meilen nach Norden gegangen und am Euphrat nach rechts abgebogen sein und es mit dem gesamten Pantheon der alten Götter des Mittleren Ostens getrieben haben. *Aber trotzdem wäre sie immer noch griechisch.*«

»Das ist gemein«, beschwerte sich Doug und klang wie ein Dreijähriger. »Sie müssen mir noch eine Chance geben.«

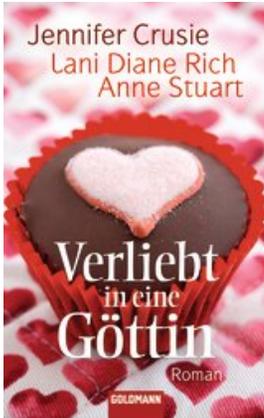
Ray und Leesa beobachteten die Szene schweigend; es war entschieden an der Zeit, Doug loszuwerden. »Okay, schreiben Sie mir ein Recherche-Papier mit Fußnoten und Quellenhinweisen, aus denen hervorgeht, dass Hera eine mesopotamische Göttin-Mutter war, dann benote ich Ihre Arbeit neu.« *Und viel Glück damit, denn Hera war eine griechische Göttin.*

»Ein Recherche-Papier«, wiederholte Doug misstrauisch. »Wo kann ich das Zeug denn rauskriegen?«

»Ich würde es in der Bibliothek versuchen«, schlug Shar vor. »Bücher, nicht DVDs, vergessen Sie also *Hercules* von Disney. Wenn es bunt ist und sich bewegt und tolle Songs dabei sind, dürfen Sie das nicht für die Fußnoten verwenden.«

Doug blickte sie misstrauisch an, aber sie wahrte eine ausdruckslose Miene, und so runzelte er nur die Brauen und verschwand, um jemanden dafür zu bezahlen, dass er ihm ein Recherche-Papier schrieb.

»Herrjemine«, stieß Leesa hervor und blickte ihm nach. »Also, wegen der Verlängerung ...«



Jennifer Crusie, Anne Stuart, Lani Diane Rich

Verliebt in eine Göttin

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 448 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-47049-5

Goldmann

Erscheinungstermin: Juni 2009

Heißer Sex. Hindugötter. Hundekuchen. – Es ist für jeden etwas dabei!

Als Abby Richmond ein kleines Café in Ohio erbt, meldet sie sich und ihren Irish Setter Miranda für ein Hundetraining an, um neue Kontakte zu knüpfen. Doch der Kurs, der sich an der Lehre von Kammani Gula, einer mesopotamischen Heilsgöttin, orientiert, weist ihr und Mirandas bisher gewöhnliches Dasein bald in himmlische Sphären: Abby entdeckt ungeahnte Kräfte in sich. Mit einem Mal strotzt sie vor Energie, wickelt mit ihrem Charme jeden um den kleinen Finger und ist insbesondere in einer Hinsicht unsterblich – nämlich unsterblich verliebt!

Übersinnlich gut!

 [Der Titel im Katalog](#)